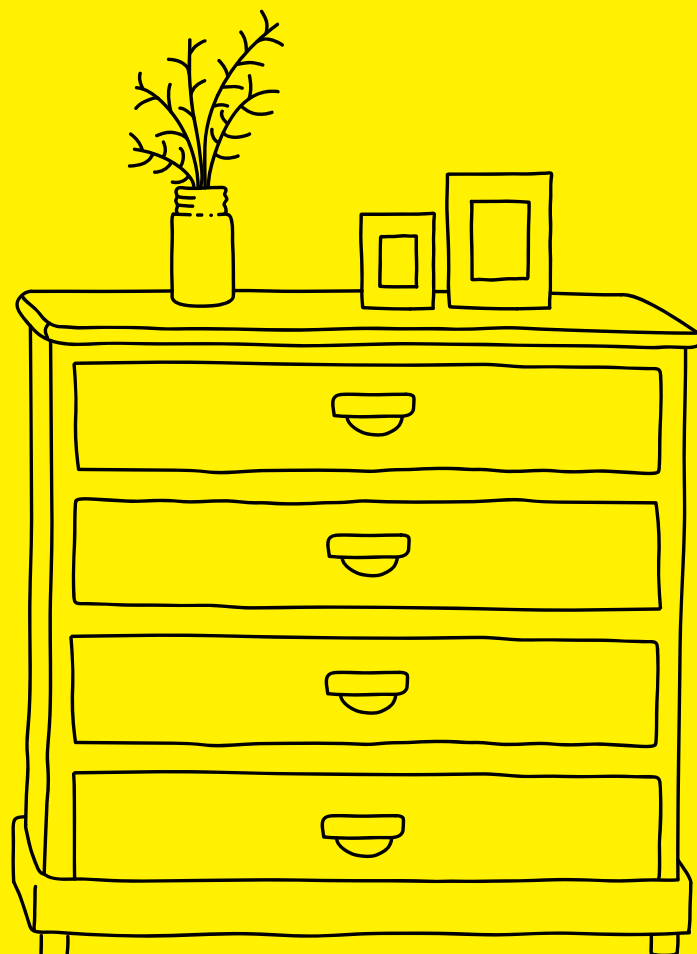


Raus aus der Schublade

„Das ist typisch für türkische Jungs“ oder „Bei den Eltern aus dem Viertel ist das immer so“ – haben Sie solche Sätze auch schon mal gesagt? Ohne böse Absicht ziehen wir Differenzlinien, die sozial konstruierte Machtverhältnisse zementieren. Wie wir Grenzen abbauen, weiß unsere Autorin.

SIBYLLE FISCHER



Kinder aus unterschiedlichen Lebenssituationen, Kinder mit individuellen Erfahrungen, Kinder mit individuellen Familienkulturen – das ist Kita. Wie kann professionelle Entwicklungsbegleitung hier für alle gelingen? Der Pädagoge Tassilo Knauf schreibt, dass Fachkräfte Kindern vor allem eines sichern müssen: physisches und psychisches Wohlbefinden als wichtigste Voraussetzung für gesundes Aufwachsen. Außerdem sei essenziell, sie in den verschiedenen Bereichen ihrer Kompetenzentwicklung zu unterstützen. Damit diese gelingt, ist es wichtig, dass sie in der Kita an Vertrautes anknüpfen können und individuelle sowie bezugsgruppenbezogene Anerkennung erfahren – mit all den Facetten, die ihre Persönlichkeit ausmacht. Kinder, die sich und ihre Bezugsgruppe in gesellschaftlichen Bezügen wiederfinden und dort Wertschätzung erfahren, können sich dann auch als Teil dieser Gesellschaft betrachten, sich für sie im demokratischen Sinne einsetzen. Ausgangspunkt dieses Denkmodells ist es, die Heterogenität der Kinder und ihre jeweiligen Lebenskontexte sensibel, wertschätzend und ressourcenorientiert wahrzunehmen und sie als Ausgangspunkt für Menschenrechts- und Demokratietriebildung in der Kindheitspädagogik zu betrachten.

Laut Erziehungswissenschaftlerin Annedore Prengel soll Heterogenität so verstanden werden: als Verhältnis von Verschiedenen, die einander nicht untergeordnet sind. Das bedeutet, dass verschiedene Lebensweisen grundsätzlich als gleichberechtigt betrachtet werden müssen. In der gesellschaftlichen Realität wird Vielfalt jedoch häufig hierarchisch wahrgenommen. Auch in Kitas unterliegen Vielfaltsmerkmale wie Geschlecht, soziale und ethnische Herkunft sowie psychische und physische Fähigkeiten oder Religionszugehörigkeit und Sprache einer Bewertung. Auf vereinheitlichende Art und Weise werden Gruppen

konstruiert, die mit spezifischen Merkmalen beschrieben werden. Undifferenziert ist dann beispielsweise die Rede von den Migrantenkindern, den Familien aus dem sozialen Brennpunkt, den Deutschen, den Türken, den Moslems, den Atheisten, den Regenbogenfamilien, den Flüchtlingen, von der Sprachfördergruppe oder der Rollstuhlgruppe.

Immer das Gleiche mit denen!

Mit diesen Einteilungsmustern wird einerseits versucht, Anschaulichkeit herzustellen. Andererseits werden diese Muster auch genutzt, um Ab- und Ausgrenzungen vorzunehmen. Nur allzu schnell könnten deswegen Sätze fallen, wie: „Dieses Verhalten ist typisch für Jungen aus türkischen Familien.“ Oder: „Es sind immer die gleichen Probleme mit den Familien aus diesem Stadtteil. Sie kommen nie zu Elternveranstaltungen.“ Die individuellen Persönlichkeitsmerkmale einer Person bleiben dabei unberücksichtigt.

Vielmehr unterliegen diese Differenzlinien Bewertungen, die hierarchisch strukturiert sind und mit der Verteilung von Macht einhergehen. Diese sozial konstruierten Machtverhältnisse, sowohl die Überlegenheit als auch die Unterlegenheit, werden verinnerlicht und nicht mehr als solche wahrgenommen. Sie graben sich häufig über Generationen tief in unsere Denk- und Verhaltensmuster ein und sind zur Normalität geworden. Dominanz und Unterdrückung bedingen sich dabei gegenseitig: Schuldzuweisungen wie „die wollen sich ja nicht integrieren“ oder „wenn die Kinder Deutsch lernen sollen, dann müssen die Eltern eben mehr tun“ tragen zu einer erhöhten Sensibilität auf der Seite der angesprochenen Menschen bei. Reaktionen können wiederum die gewünschte Legitimation der ablehnenden Haltung der Aufnahmegesellschaft stützen. Durch Internalisierung manifestieren sich sowohl Vorurteile wie auch Diskriminierung häufig, da sie nicht auf den ersten Blick als solche

sofort ersichtlich sind. Neben Eltern, Freunden und Freundinnen oder Fachkräften in Bildungseinrichtungen spielen unter anderem auch Medien eine Rolle bei der Entwicklung von sozialem Wissen und Einstellungen, Verhaltensweisen im Umgang mit anderen sowie dem Verinnerlichen von Machtstrukturen. Dies geschieht zum Beispiel durch die Dominanz hellhäutiger oder körperlich unversehrter Helden und Heldinnen in Kindersendungen oder Bilderbüchern, die sich durch ihre aktive Rolle auszeichnen, wesentliche Entscheidungen treffen, durch ansprechendes Äußeres auffallen oder wichtige gesellschaftliche Rollen vertreten. Aber auch das Fehlen mehrsprachiger Kinderliteratur, stereotype Darstellungen von Menschen anderer Kontinente oder die Gleichsetzung von körperlicher Beeinträchtigung oder Armut mit kognitiver Schwäche tragen wesentlich zu einer Verinnerlichung solcher Machtstrukturen bei.

Anders ausgedrückt: Diese Normierungen und Zuschreibungen bewerten nicht nur, sie statten uns auch mit mehr oder weniger Einfluss und Zugangsmöglichkeiten zu Ressourcen aus. Genau diese sozialen Differenzierungen und Hierarchisierungen weisen uns nach den Sozialpädagogen Annika Sulzer und Rudolf Leiprecht unseren Platz in der Gesellschaft zu.

Die Starken und die Schwachen

Am Beispiel kindlicher Entwicklung können diese sozialen Platzanweiser verdeutlicht werden: Je nachdem, mit welcher Sprache Kinder aufwachsen, können sie erfahren, dass die Familiensprache, in der sie fühlen, denken und ihre Emotionen ausdrücken, außerhalb der Familie keinen Raum hat, ja möglicherweise als Defizit betrachtet wird. Vielleicht hören diese Kinder in der Kindertageseinrichtung, dass sie nicht türkisch sprechen sollen, sondern deutsch. Andere Kinder könnten feststellen, dass ihr familiäres Leben



Ja, die Frau trägt ein Kopftuch und ja, die Familie stammt aus der Türkei. Aber was sagt das schon aus? Kann man deswegen einfach davon ausgehen, dass die Frau kein Deutsch spricht und ihr Mann das Sagen hat? Nein! Deswegen gilt: Vorsicht vor Vorurteilen!

mit gleichgeschlechtlichen Eltern in Kinderbüchern der Kita-Bibliothek nicht vorkommt. Möglicherweise gibt es Kinder, die erfahren, dass der Kleidungsstil ihrer Mutter oder ihre Religionszugehörigkeit mit Unterdrückung sowie mit Radikalisierung gleichgesetzt wird und fehlende materielle Ausstattung ihrer Familie die Teilnahme an Gemeinschaftsaktionen verhindern oder zum Ausschluss aus einer Gruppe führen kann. Kinder sammeln auf diese Weise Erfahrungen mit Gemeinsamkeiten und mit Unterschieden, aber auch mit Ungleichwertigkeit: Die Kinder erleben und verinnerlichen, was als normal betrachtet und positiv bewertet wird, aber auch, was unerwünscht ist und mit negativen Zuschreibungen einhergeht.

Diese Erfahrungen verinnerlichen Kinder schon sehr früh und lernen so, wer zu den machtstarken und wer zu den machtschwachen in unserer Gesellschaft gehört. Die Wirkmächtigkeit dieser Unterschiede entsteht dabei nicht durch einzelne Zuschreibungen, sondern durch das

gleichzeitige Zusammenwirken verschiedener Differenzlinien, die sich überlagern und gegenseitig beeinflussen. Je nachdem, in welchem Kontext diese wechselseitige Beeinflussung der Differenzlinien wirksam wird, kann der Grad der Ausprägung von einzelnen Kategorien geschwächt oder verstärkt werden. Die Sozialpädagogin Christine Riegel beschreibt eindrücklich, wie Kinder unter dem folgenreichen Einfluss dieser Wechselwirkung ihre Identität ausbilden. Sie lernen durch stereotypisierende Aussagen, was ihnen andere zutrauen, zu welcher Gruppe sie gehören, welchen Stellenwert sie einnehmen, von welcher Gruppe sie ausgeschlossen sind. Ihnen wird vermittelt, wie sie sich wahrzunehmen haben und wer sie aus Sicht der anderen sind. In der pädagogischen Arbeit kommt es vor allem darauf an, ihre Wechselwirkungen wahrzunehmen und zudem zu berücksichtigen.

Um der Vielfalt der Kinder und ihrer Familien gerecht zu werden, kann der ethnische Hintergrund

eines Kindes nie losgelöst von seinem sozialen Status oder seiner physisch-psychischen Verfasstheit betrachtet werden. Nehmen wir an, die Fachkräfte einer Kita planen einen zweitägigen Übernachtungsaufenthalt mit den Kindern. Dilara nimmt trotz mehrmaliger Gespräche der Fachkraft mit ihren Eltern nicht an der Aktion teil. Unter Rückgriff auf tiefstehende Stereotype können sich schnell Erklärungen finden lassen, welche augenscheinlich auf der Hand liegen und die „Uneinsichtigkeit“ des Vaters erklären sollen. Die ethnische Herkunft des Vaters (Türkei) und seine Religionszugehörigkeit (Moslem) reichen möglicherweise aus, um ihm patriarchale Verhaltensweisen zu unterstellen, unter denen Frau und Tochter aus Sicht der anderen zu leiden haben. Für diese Zuschreibung spricht neben der Nichtteilnahme Dilaras am Hüttenaufenthalt doch auch die kopftuchtragende Mutter, die trotz langjährigem Aufenthalt in Deutschland offenbar kaum Deutsch spricht. Völlig außer Acht bleiben bei derart

vorschnellen Urteilen möglicherweise die tatsächlichen Gründe für eine solche Entscheidung der Eltern. Zum Beispiel die durch Krankheit bedingte Arbeitslosigkeit des Vaters und die damit verbundene sozioökonomische Situation der Familie, die es nicht ermöglicht, den Eigenanteil für diesen Ausflug zu erbringen, geschweige denn, das von der Einrichtung geforderte Equipment wie Schlafsack, Rucksack und Wanderschuhe einzukaufen. Dass die Eltern ihre Problemlage nicht ansprechen und den zur Verfügung stehenden Unterstützungsfonds nicht in Anspruch nehmen, könnte ihren Erfahrungen mit Menschen geschuldet sein, die der Meinung sind „die Ausländer“ kämen nur nach Deutschland, um „unseren Sozialstaat“ auszunutzen. Und möglicherweise fällt Dilaras Mutter der Erwerb der deutschen Sprache deshalb schwer, weil sie keinen Anschluss an ein deutschsprachiges Netzwerk findet und bislang keinen Zugang zu alltagsnahen Sprachlerngruppen erhalten hat. Vielleicht bleibt bei der Bewertung der Mutter auch total unberücksichtigt, dass sie neben Türkisch die Sprache ihrer Herkunftsfamilie, Kurmandschi, spricht und diese an ihre Kinder weitergibt.

Verloren im Stereotyp

Wir alle sind eingebunden in Verhältnisse sozialer Milieus, Generationen- und Geschlechterverhältnisse sowie in natio-ethno-kulturelle Verhältnisse, den Möglichkeiten unseres Körpers in Bezug auf die räumliche Umgebung und den damit verbundenen Normalitätserwartungen in der Gesellschaft, in der wir leben. Sie beeinflussen unsere Denk- und Handlungsweisen und gestalten so Verhältnisse mit.

Fachkräfte können Vielfalt hinreichend erfassen und sie für eine entwicklungsförderliche Ausrichtung der pädagogischen Arbeit nutzen, wenn sie die Lebenswelten der Kinder im Kontext ihrer Vielfaltsmerkmale wahrnehmen und ihre eigenen

Verstrickungen in stereotype Dominanzverhältnisse reflektieren. Dazu zählt unter anderem die Auseinandersetzung mit der eigenen Macht respektive Machtschwäche. Möglicherweise fühle ich mich als Fachkraft manchen Eltern gegenüber nicht ebenwürdig. Woran liegt das? Hat das etwas mit deren Position zu tun oder liegt es an ihrer Wortgewandtheit? Darüber hinaus ist die Wachsamkeit gegenüber Fremdeitsdiskursen in der Gesellschaft eine Voraussetzung dafür, um Kinder und Familien in ihrer Lebenswelt wahrzunehmen. Welche gesellschaftlichen Erfahrungen machen sie? Welche Werte sind ihnen wichtig? Damit die Annäherung an die Lebenswelten von Familien gelingt, ist es hilfreich, wenn sich Fachkräfte Wissen aneignen, beispielsweise über unvertraute Scripts, Rollenerwartungen oder Normvorstellungen, Vorurteilsentwicklung oder Diskriminierungserfahrungen. So kann es pädagogischen Fachkräften gelingen, soziale Strukturen, Praktiken

und Identitäten, die Machtverhältnisse hervorbringen und reproduzieren, zu erkennen und abzubauen.

Eine vielfaltsbewusste Pädagogik kann im besten Sinne dazu beitragen, physisches und psychisches Wohlbefinden aller Kinder für ein gesundes Aufwachsen zu sichern und sie in den verschiedenen Bereichen ihrer Kompetenzentwicklung zu unterstützen. Eine solche pädagogische Ausrichtung trägt zu Gleichwertigkeit in der Gesellschaft bei. Voraussetzung dafür ist ein anerkennendes Miteinander bei aller Verschiedenheit. Nur so können Grenzziehungen und Statuszuweisungen verringert und gleichwertige Zugänge zu Ressourcen und Möglichkeiten für alle Kinder geschaffen werden. ◀

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Fordern Sie gerne die Liste an: tps-redaktion@klett-kita.de

Kurz erklärt: Differenzlinien und Intersektionalität



In alltäglichen Handlungen werden Unterscheidungen zwischen Menschen immer wieder reproduziert oder neu definiert. Wir ordnen uns selbst zum Beispiel in Geschlechter-, Alters- oder Statuskategorien ein. Diese **Differenzlinien** folgen der Logik der Grunddualismen, die komplementär scheinen (wie beispielsweise Mann und Frau), tatsächlich jedoch hierarchisch funktionieren (die höhere Position in der Hierarchie zeigt sich etwa darin, dass Männern häufig mehr Kompetenzen zugesprochen werden als Frauen, ohne dass dies sachlich begründet ist). Über diese vereinfachten Kategorisierungen schaffen wir einerseits Orientierung für uns selbst und für andere.

Andererseits bilden wir damit die Grundlage für die Stereotypisierung und die Hierarchisierung von Unterschieden, die privilegieren und diskriminieren können. Unter dem Begriff **Intersektionalität** wird die Verschränkung verschiedener Ungleichheit generierender Kategorien (Differenzlinien) verstanden, deren Wechselwirkung Einfluss auf gesellschaftliche Machtverhältnisse hat. Intersektionales Handeln zielt darauf ab, das Zusammenwirken verschiedener Differenzlinien und ihre Wirkmächtigkeit differenziert wahrzunehmen und daraus resultierenden Schiefagen im pädagogischen Handeln entgegenzuwirken.